

2. ÖSTERREICHISCHE GESUNDHEITSFÖRDERUNGSKONFERENZ

Walter Kern-Scheffeldt, lic.phil.

Peer-Groups im schulischen Bereich:
Das Konzept der Peer-Group-Education

Bei der Peer-Group-Education vermitteln speziell ausgebildete Jugendliche ihr Wissen und Verhalten an Gleichaltrige. Dabei geht man von der sozialpsychologisch erhärteten Erkenntnis aus, dass die Vermittlung von Inhalten und Verhalten durch Peer-Group-Education eine höhere Akzeptanz bei der Zielgruppe findet. Vorderhand allerdings müssen wir uns im Bereich der Suchtprävention, mangels genügend erwiesener Wirksamkeit, mit der Hoffnung begnügen, dass dieser Informationsaustausch unter Gleichaltrigen eher zum erwünschten Verhalten bzw. zu Verhaltensänderungen führt, als dies mit anderen Methoden bisher der Fall war. Belege und Hinweise, dass Jugendliche in Peer-Gruppen von dieser effizienten Art der Informationsvermittlung profitieren, liegen vor. Für die häufig in Seminaren ausgebildeten Jugendlichen stellen diese Modelle zudem eine grosse Herausforderung und gleichzeitig eine Chance für ihre persönliche Entwicklung und Reifeprozesse dar.

Wie immer solche Ansätze angelegt sind, geht es doch um den Einsatz von Jugendlichen mit ähnlichen Voraussetzungen, sei es altersmässig, beruflich oder in Bezug auf soziale Schichtung. Das Knifflige dabei ist der Wunsch der «Präventionisten» nach einer erhöhten Wirksamkeit und Effizienz durch eine Instanz ausserhalb der Peergroup und somit eines (fremd-)bestimmten Inhaltes. Durch einen systematischen und geplanten Einsatz von Gleichgestellten sollen Präventionsaufgaben und Absichten möglichst „unauffällig“ in die zu erziehende Gruppe gelangen. Die ausgewählten Gleichaltrigen werden meist von erwachsenen Personen mittels Monitoring und Training in ihre Rolle eingeübt. Dabei sollen sie auf ihre Weise, eben von gleich zu gleich, das Verhalten der Gruppenmitglieder beeinflussen.

Das System „Schule“ zeichnet sich durch besondere „Gefahrenmomente“ aus – da die Regeln und Gesetze weitgehend durch die Welt der Erwachsenen gesetzt werden. Diese an sich problematische Ausgangslage kann teilweise durch eine weitgehende Partizipation (bereits in der Projektplanung) der beteiligten, aber auch betroffenen SchülerInnen am Geschehen ausgeglichen werden. Allerdings bedingt dieses Vorgehen eine frühe Einstimmung und Vorbereitung der beteiligten Lehrkräfte. Die Einführung echter Partizipation der SchülerInnen, das zeigen Erfahrungen aus gescheiterten Projekten, bedingt sorgfältige Planung der einzelnen Schritte, ein verändertes Rollenverständnis als Lehrperson und eine klare Festlegung der Grenzen einer möglichen Partizipation.

Walter Kern-Scheffeldt; lic. phil., geb. 1947 in Zürich, klinischer Psychologe und Psychotherapeut mit Zusatzausbildung als systemischer Paar- und Familientherapeut, Leiter des Fachbereiches für Gesundheitsförderung und Suchtprävention an einem Institut zur Förderung des Schul- und Bildungswesen im Kanton Zürich. Seminar- und Vortragstätigkeit im gesamten deutschsprachigen Raum. Mitglied in der Arbeitsgruppe: Europäische Netzwerkentwicklung in der Suchtprävention. Fachberater EU Projekt „Eltern als Peers“ – Entwicklung eines Peeransatzes in der Elternbildung. Beratungstätigkeit bei internationalen Kongressen, Teilhaber eines privatwirtschaftlichen internationalen Beratungsgremiums NICE im Non-Profit Bereich.